

den Fokus. Die Freiwilligendienste erleben seit den 2000er Jahren geradezu einen Boom.

2. Geschichte des E.es. Historisch verankert ist das E. im städtischen → Bürgertum des 18. Jh.s. Bis dahin war → Ehre in der europäischen → Gesellschaft an den Stand gebunden; mit dem Aufbruch des Bürgerlichen wird Ehre dagegen mit Verdiensten für das → Gemeinwohl verbunden. In *Sozietäten und Gesellschaften* engagieren sich angesehene Bürger für das städtische Armenwesen. In der *Hamburger „Patriotischen Gesellschaft“* untersuchen Bürger das ihnen zugewiesene Wohngebiet und organisieren gezielte Unterstützung bis hin zur Arbeitsbeschaffung. In der *preußischen Städteordnung* von 1808 wird das soziale E. des Bürgertums in die öffentliche Sozialverwaltung integriert: Bürger erhalten das öffentliche E. z. B. in der Form einer Vormundschaft. Schließlich wird im *„Elberfelder System der Armutspflege“* aus dem Beginn des 20. Jh.s die Grundlage für den Sozialberuf geschaffen.

3. Wandel des E.es. Zum ständisch geprägten Begriff der „Ehre“ haben die sich freiwillig engagierenden Bürger im Sportverein, in der Kirchengemeinde oder in caritativ-diakonischen Einrichtungen heute keinen Bezug mehr. Ihre Motivation zu helfen erwächst entweder aus dem Überzeugtsein von der in der Organisation vertretenen Auffassung (primäre Motivation) oder weil sie sich in eine → Gemeinschaft einbinden lassen wollen (sekundäre Motivation). Kaum ein Thema hat in den Verbänden sowie im sozialen Sektor in den letzten Jahren so große Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie das Thema E. Seit 1990 sind mehr als 80 *statistische Erhebungen zum Wandel des E.es* durchgeführt und veröffentlicht worden (→ Statistik). Nach der viel beachteten „Eurovol-Studie“, in deren Rahmen 1993 bis 1995 Daten zur Situation des E.es in neun europäischen → Staaten (Deutschland, Großbritannien, Irland, Niederlande, Belgien, Slowakei, Bulgarien, Dänemark und Schweden) erhoben und ausgewertet wurden, geben 27 % der Befragten an, außerhalb von → Arbeit und → Familie für oder mit einer Organisation e.lich tätig zu sein (Deutschland: 18 %). Der „Deutsche Freiwilligensurvey“, der seit 1999 erhoben wird und dessen letzte Erhebung 2009 veröffentlicht wurde, kommt zu anderen Ergebnissen: Danach sind 36 % aller Bürger ab 14 Jahre in irgendeiner Form ehrenamtlich oder freiwillig engagiert. Beide Studien kommen zu gleichen Ergebnissen hinsichtlich der Motivation der e.lichen Tätigkeit: Neben der Freude an der Tätigkeit stehen die wirkungsmächtige Teilhabe sowie die Ausdehnung des eigenen Kontaktnetzwerkes im Vordergrund. Allgemein haben Nützlichkeitsabwägungen für die Ausübung des E.es in den letzten Jahren deutlich an Gewicht gewonnen. 2016 wird die nächste Auswertung der Befragung aus dem Jahr 2014 des Freiwilligensurveys erwartet.

Ehrenamt

1. Definition. In einer zeitgemäßen Definition der „Universal Declaration on Volunteering“ (1990) wird die e.liche Arbeit so umrissen: „Freiwilliges Engagement basiert auf persönlicher Motivation und Wahlmöglichkeiten. Es entsteht aus freiem Willen, mit eigener Entscheidung und ist ein Weg zur bürgerschaftlichen Beteiligung im Gemeinwesen. Freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement finden in Form von Aktivitäten einzelner oder in → Gruppen statt und wird in der Regel im Rahmen einer → Organisation ausgeübt“ (GASKIN u. a., 1996). Freiwilligkeit, Wahlmöglichkeiten, freier Wille und eigene Entscheidungen: Mit diesen Stichworten wird der sich seit Beginn der 1990er Jahre abzeichnende Wandel in der Diskussion zum E. umschrieben. Schon die traditionelle Bezeichnung „E.“ wird in der aktuellen Auseinandersetzung in Frage gestellt und als nicht mehr zutreffend für das soziale Engagement bezeichnet; stattdessen überwiegen die Bezeichnungen „Selbsthilfe“, „Bürgerarbeit“, „bürgerschaftliches Engagement“ oder „Freiwilligenarbeit“. Eine konsensfähige Bezeichnung für den im anglo-amerikanischen Sprachraum üblichen Begriff des „volunteers“ gibt es im deutschsprachigen Raum aufgrund unterschiedlicher Konzepte noch nicht. Zunehmend geraten auch die Freiwilligenzentralen und die Freiwilligendienste in

Mit den Ergebnissen der Erhebungen zeichnet sich ein neues Verständnis bürgerschaftlicher Hilfe ab, das sich deutlich von der traditionellen Struktur des E.es entfernt. Dem entspricht, dass die Zusammensetzung des Kreises e.licher Mitarbeiter die über 60-jährigen Menschen als überrepräsentativ ausweist. Hier zeichnet sich ein neues Verständnis des →Arbeitnehmers im Ruhestand ab, der die Erfahrungen seines Berufslebens an jüngere Menschen weitergibt. Zugleich steigt der Anteil der 30- bis 45-jährigen Tätigen; dies hängt mit einer Steigerung der *Selbsthilfegruppen* jenseits der Verbandsstruktur zusammen. Von einer Krise des E.es kann angesichts dieser Zahlen keine Rede sein. Jedoch verlagert sich das bürgerschaftliche Engagement – weg von den Verbänden, hin zu den Feldern der Selbst- und Nachbarschaftshilfe (→Nachbarschaft). Auch innerhalb der Verbände verstehen die E.lichen sich als Experten, die eigenverantwortlich bestimmte Aufgaben übernehmen. Dem entspricht die Einsicht in der modernen Diskussion, dass e.lich und beruflich ausgeübte Sozialarbeit nicht gegeneinander auf- bzw. abzuwerten ist, sondern wechselseitig ergänzungsbedürftig ist.

4. E. in der Kirche. Nach einer Studie zur „Motivation e.licher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche für die *Evangelische Kirche von Hessen und Nassau*“ sowie einer Befragung unter allen e.lichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der *bayerischen Landeskirche* zeigen sich im kirchlichen Milieu ähnliche Tendenzen zum Wandel des E.es. Das direkte Angesprochensein durch die Pfarrerin oder den Pfarrer ist nach diesen Erhebungen Grund für eine e.liche Mitarbeit: Es bedarf einer besonderen Einladung, in der deutlich wird, dass die besonderen Fähigkeiten und Begabungen des potenziellen Mitarbeiters gesehen werden. Auf diesen persönlichen Reichtum angesprochen zu werden, über den nicht eine marktübliche Bezahlung entscheidet, ist für die meisten Menschen eine neue und ungewöhnliche Erfahrung. Die e.liche Mitarbeit von *Frauen* in Kirchengemeinden ist deutlich höher als die der Männer. Ihre Motivation wird dadurch bestimmt, dass e.liche Tätigkeit Sinn stiftet. Neben der Familienarbeit erleben Frauen im kirchlichen E. ein Gefühl von Befreiung und Bestätigung. Das E. in der Kirche ist eine attraktive Lösung für Frauen, die einen dritten Weg zwischen der familiären Einbindung und der berufsmäßigen Fixierung suchen. Für die *Männer* ist das kirchliche E. eine Möglichkeit, Krisen ihrer Lebensgeschichte integrieren zu können. Männer stellen in der Mehrzahl in ihrer e.lichen Arbeit das ihnen ansonsten begegnende Leistungsdenken kritisch in Frage: Sie knüpfen damit an das Verständnis des Menschen als Geschöpf Gottes an, in dem Muße und →Leistung eine Verbindung eingehen.

5. Theologie des E.es. Die moralische Verpflichtung zum →Dienst für andere ist keine theologisch ange-

messene Begründung für das E. im Wandel. Es ist vielmehr zu fragen, ob nicht eine Theologie des E.es an die *Charismenlehre* der paulinischen Briefliteratur anzuknüpfen hat. „Hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, der gebe ohne Hintergedanken; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig“ (Röm 12,7f). Die Charismenlehre des Paulus stellt eine gute Brücke zur Freude und Teilhabe als Grundmotivation e.licher Tätigkeit her. E.liche Mitarbeiter besitzen die Gabe, Enttäuschungen zu überwinden und die Ermutigungen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Charismen als Fundamente kirchlichen Lebens verleihen der sichtbaren Kirche Offenheit und Beweglichkeit; die eigenverantwortliche Funktion des E.es jenseits der Funktion als „Erfüllungsgehilfen“ wird mit einer solchen theologischen Begründung des E.es in den Mittelpunkt gerückt. Es wird deswegen für die Zukunft wichtig sein, auch die *Rahmenbedingungen* kirchlicher Freiwilligenarbeit zu überprüfen. Dazu gehören *Versicherungs- und Erstattungsansprüche* der e.lich Tätigen, aber genauso auch die Forderung nach einer Anrechnung e.licher Arbeit auf die Höhe der Altersbezüge. Eine zeitgemäße Gestaltung des E.es sowie eine dazu gehörende theologische Begründung ist eine Herausforderung zukünftigen kirchlichen →Handelns.

S. MÜLLER/T. RAUSCHENBACH (Hg.), Das soziale E. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, 1988 – S. REIHS, Im Schatten von Freiheit und Erfüllung. E.liche Arbeit in Bayern, 1995 – M. BÜHLER, Frauen-Kirche-E. Entwicklungen und Perspektiven, 1995 – K. GASKIN/J.D. SMITH/I. PAULWITZ u.a. (Hg.), Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern, 1996 – P. SCHÜLL, Motive E.licher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen, 2004 – T. GENSCICKE/S. GEISS/S. PICOT, Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Repräsentative Erhebung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2006 – T. GENSCICKE/S. GEISS, Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009, 2010 – C. PINL, Freiwillig zu Diensten? Über die Ausbeutung von Ehrenamt und Gratisarbeit, 2013.

Jörg Hübner